

# „Kommunikation verändert sich“

Die Nutzung von Computern, Fernsehern, Smartphones bis hin zu Playstations bergen Gefahren für Kinder, warnen die einen. „Das muss man differenziert sehen“, sagt der Medienpsychologe Dr. André Melzer. Schließlich führen Medien auch zusammen.

VON ANNETTE WELSCH

Es gibt Wissenschaftler, die sehr medienwirksam behaupten, dass das Chatten, Gamen und Surfen bei Kindern zu Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen, Sprachentwicklungsstörungen, Ängsten und Schlafstörungen, Depressionen, Vereinsamung und höherer Gewaltbereitschaft führt. Die geistige Entwicklung der Kinder könne beeinträchtigt sein, Aggressivität werde gefördert, und der Bewegungs- und Schlafmangel führe oft zu Übergewicht. Kurz: Es besteht die Gefahr, dass die Kinder dumm, aggressiv und dick werden.

„Das ist mir zu plakativ und zu selektiv-wissenschaftlich – zu viel



Dr. André Melzer (FOTO: GUY JALLAY)

Schwarz-Weiß-Malerei“, sagt dazu der Medienpsychologe an der Universität Luxemburg, Dr. André Melzer. Dass Kinder unter drei Jahren überhaupt nicht mit Bildschirmen in Kontakt kommen sollen, hält er für ebenso falsch wie unrealistisch. „Ich sehe aus psychologischer Sicht keinen Grund, warum es vorteilhaft sein sollte, Kindern den Kontakt zu Bildschirmen zu verbieten, sondern ich sehe im Zweifel eher einen Nachteil, wenn sie überhaupt keinen Kontakt damit haben.“

### Eltern müssen sich informieren

Die Frage, was, wie und wie lange, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Hier hätten Eltern eine ganz wichtige Aufgabe und Rolle, denn gerade in diesem Alter sind es die Eltern, die diese Entscheidung treffen müssen. „Sie müssen sich selber informieren, sich selber anschauen, inwiefern sie verschiedene – auch spannende – Spiel-Angebote sinnvoll einsetzen können. Völlig falsch ist es allerdings, Bildschirmzeit als erzieherische Maßnahme, vor allem als Belohnung, einzusetzen.“

Melzer meint aber auch, dass vor allen Dingen in jungen Jahren ein passives Schauen und Erfahren das aktive, körperliche „Begreifen“ nicht ersetzen kann. „Begreifen hat mit Greifen zu tun. Insbesondere

„Medien zu nutzen, um seine Ruhe zu haben – das ist fatal.“



(FOTO: GETTY IMAGES)

jüngere Kinder müssen Erfahrungen machen, indem sie selber Sachen in die Hand nehmen, selber ausprobieren. Das kann und sollte ein Bildschirm nie ersetzen.“ Aber generell den unter Dreijährigen Bildschirmzeit zu verbieten? „Ich wüsste aus psychologischer Sicht nicht, was der Grund sein sollte – das Medizinische, das mit der altersgerechten Sprachentwicklung zu tun hat, kann ich natürlich nicht beurteilen.“

Medien zu nutzen, um seine Ruhe zu haben, das wäre allerdings fatal. „Die Verlockung für gestresste

Eltern ist natürlich groß, keine Frage, und diesen Zusammenhang lernen Kinder auch sehr schnell: Ich muss Mama und Papa nur so lange auf die Nerven gehen, bis sie sagen: Dann schau doch Fernseh, geh ins Internet, nimm die Konsole. Kinder wären ja schön blöd, wenn sie das nicht ausnutzen würden.“ Mediale Angebote als Quelle des Lernens und Wissenserwerbs zu sehen, sei aber eine ganz andere Sache.

### Medien zur Kommunikation nutzen

„Ich sehe nur Positives darin, wenn Eltern, die keine Antwort auf eine

komplexe Frage haben, zusammen mit ihren Kindern das Internet konsultieren: Es ist Wissenserwerb auch für die Eltern und ein Akt, der Eltern und Kinder zusammenbringt.“ Genauso sei es, wenn Eltern sich dafür interessieren, was die Kinder spielen und warum. „Kinder genießen es, wenn sie Expertise in einem Bereich zeigen können, weil sie ja sonst immer gesagt bekommen: Lass Papa oder Mama das machen. Für Kinder ist es etwas Spannendes, Eltern etwas beizubringen. Und Eltern erleben ihre Kinder als Experten, auch als

effizient, und gewinnen unter Umständen ein völlig neues Bild von ihnen.“

Melzer plädiert auch dafür, sich von eindeutigen Aussagen zu verabschieden, wie dass durch die Smartphone-Nutzung die Kommunikation völlig in den Keller geht oder Kids vereinsamen würden. „Auch hier gilt: Es kommt immer darauf an. Denn natürlich kann es bei entsprechender Konstitution, bei entsprechender Ausprägung, bei schlechten situativen Kontextbedingungen – Eltern, die sich nicht kümmern und eine entsprechende

## Gesunde Sprachentwicklung

Elternleitfaden „Apprivoiser les écrans et grandir“

Um Eltern eine Art Leitfaden für die Nutzung von Bildschirmen an die Hand zu geben, hat das Gesundheitsministerium im vergangenen Jahr die Kampagne „Apprivoiser les écrans et grandir“ gestartet. Sie basiert auf den Empfehlungen „3-6-9-12“ für einen altersgerechten und maßvollen Medienkonsum des französischen Psychiaters, Psychologen und Forschers, Dr. Serge Tisseron. Anlass war das 50-jährige Bestehen des „Service audiophonologique“ des Gesundheitsministeriums.

Dieser Service ist zuständig für die Prävention und Sensibilisierung in puncto Sprachentwicklung kleiner Kinder im Vorschulalter und bietet einen Sprachtest auf freiwilliger Basis für Kinder im Alter von 30 Monaten an – und auch professionelle Hilfe, wenn die Sprachbilanz nicht gut ist. Der Grund für die Kampagne ist die Feststellung, dass die Sprachentwicklung bei den Kindern heute nicht mehr so ist wie früher.

Medien sollen damit nicht verurteilt werden, aber der richtige Kontakt soll ermutigt und die adäquate Nutzung aufgezeigt werden. So soll man Kinder in der intensivsten Phase der Sprachentwicklung – also vor dem Alter von zwei Jahren – nicht vor einen Bildschirm setzen. Auch nicht vor Kindersendungen. Denn ein Fernsehfilm ist für ein Kleinkind nur eine Abfolge von Bildern, die es visuell beschäftigt, die auf dem Sprachniveau aber nichts bewirkt. Es bleiben vielleicht Schlüsselwörter hängen, die es nachspricht, der Inhalt

wird aber nicht verstanden. Denn am Anfang jeder normalen Sprachentwicklung steht eine menschliche Beziehung, weil Sprache dem Austausch dient, der Kommunikation.

Wenn der Wortschatz und die Sprache entwickelt werden sollen, sind eine gewisse Aufmerksamkeit, eine gewisse Empathie und ein gewisses Interesse am Gesprächspartner vonnöten – der Wille, ihm auf eine Frage zu antworten oder eine Frage zu stellen. Das treibt den Wortschatz und die Artikulation an. Wenn Kinder sich nicht auf den Gesprächspartner einlassen können, den Augenkontakt nicht suchen und ihre Aufmerksamkeit schnell nachlässt, weil sie mediale Dauerreize gewöhnt sind, wird das Erlernen der Sprache schwieriger. Eltern sollten sich deswegen bewusst sein, dass die pragmatische Sprachbenutzung über Spiel und menschliche Interaktion gefördert werden muss, nicht aber über „digitale“ Pädagogik. Ein weiterer Aspekt ist, dass Kinder, die nicht lernen, sich selber zu beschäftigen, die sich nicht auch einmal langweilen können, weil sie dann gleich vor den Fernseher oder das Tablet gesetzt werden, es schwer haben, später ein gewisses Konzentrationsniveau aufrechtzuerhalten.

Es gibt bislang aber keine Studie, die eine direkte Kausalität zwischen übertriebenem Benutzen von Bildschirmen und verspäteter Sprachentwicklung nachweist – die Zusammenhänge sind noch nicht sehr gut erforscht. *wel*

Persönlichkeit des Kindes – negative Folgen haben. Es ist aber falsch, dass es immer so sein soll. Kommunikation verändert sich, das sagt auch die Forschung. Aber alte Kommunikationsformen werden nicht komplett verdrängt, sondern ergänzt.“

Wie häufig würden Whatsapp, Instagram oder auch Facebook von Jugendlichen dazu verwendet, sich mit ihren Freunden zu verabreden und zu treffen, gibt er zu bedenken. „Das Medium wird genutzt, um das zu tun, was uns Menschen schon seit Jahrtausenden verbindet: In der ein

oder anderen Form miteinander zu sprechen. Dass das befremdlich ist für Leute, die es nicht kennen, weil sie nicht damit aufgewachsen sind, ist klar. Und wenn man etwas nicht kennt, macht es Angst und wenn es Angst macht, denkt man, dass es negative Folgen haben muss“, erklärt der Medienspezialist. „Deswegen ist es unerlässlich, sich mit Neuem zu beschäftigen und man sollte es möglichst von allen Seiten machen und sich nicht von einer Seite treiben lassen.“

Lesen Sie mehr zu diesem Thema auf Seite 5.

### LEITARTIKEL

## Alkoholproblem

DIANE LECORSAIS



„Promillesünder aus dem Verkehr ziehen ist ein kosten- und ressourcenaufwendiges Unterfangen.“

die Zahl der angeordneten Kontrollen ist seitdem nicht gestiegen. Alkoholsünder aus dem Verkehr zu ziehen ist ein kosten- und ressourcenaufwendiges Unterfangen.“

Verkehrsunfall mit Fahrerflucht, Fahrer unter erheblichem Alkoholeinfluss. In Schlagenlinien durch Dommeldingen, Atemlufttest positiv. Mit hoher Geschwindigkeit durch die Route de Longwy in Rodange, die Fahrerlin hatte zu viel getrunken. Es sind dies nur drei Auszüge von vielen aus der täglichen Pressemitteilung der Polizei, die es immer wieder aufs Neue offenbart: Luxemburg hat ein Alkoholproblem auf seinen Straßen.

Allein im Jahr 2017 wurde laut Staatsanwaltschaft 1 624 Fahrern wegen übermäßigen Alkoholkonsums – sprich mindestens 1,2 Promille – noch an Ort und Stelle der Führerschein entzogen (siehe auch S. 17). Eine stolze Zahl, wenn man bedenkt, dass es sich dabei lediglich um die Verkehrssünder handelt, die „erwischt“ wurden – bei groß angelegten Kontrollen, wegen ihres auffälligen Fahrverhaltens oder aber weil sie in einen Unfall verwickelt waren.

Wenngleich durch Handynutzung und Co. neue Gefahrenquellen hinzukommen, bleibt Alkohol der offiziellen Statistik zufolge die zweithäufigste Ursache für schwere Unfälle – nach zu schnellem Fahren. Doch anders als bei überhöhter Geschwindigkeit können bei Alkohol am Steuer keine automatischen Radare eingesetzt werden, um die Fahrer zur Verantwortung zu ziehen und so schnell und effizient gegenzusteuern. Dies kann, wie bei Drogenkonsum, nur durch Polizeikontrollen geschehen.

Solche sind weiterhin dringend notwendig, und wohl auch eines der probateren Mittel. In einer TNS-Illres-Umfrage von 2014 hatten jedoch 72 Prozent der Befragten angegeben, binnen drei Jahren kein einziges Mal zu einem Alkoholtest gebeten worden zu sein. Zumindest

Wenngleich gerade bei der jungen Generation zunehmend ein Umdenken einzusetzen scheint, bleibt Fahren in betrunkenem Zustand für viele ein Kavaliärsdelikt. Wohl wissend, dass man sich bis zu einem Wert von 0,5 Promille wie in den meisten europäischen Ländern im legalen Raum bewegt – bis der Atemlufttest anschlägt, gibt es also durchaus „Spielraum“.

Das Alkoholproblem auf den hiesigen Straßen hat irgendwo auch etwas mit Landesplanung, und damit einhergehend, dem öffentlichen Verkehrsnetz zu tun. Gerade im ländlichen Raum fehlt es spät-abends an Verbindungen. Viele Gemeinden richten Nachtbusse ein, doch das Auto bleibt die flexiblere Variante. Das Taxi setzt sich angesichts der hohen Preise nicht durch, in anderen Städten verbreitete Alternativen wie Uber sind in Luxemburg nicht zugelassen. Diese Zusammenhänge dürfen niemals Rechtfertigungen sein; sie könnten aber als mögliche Lösungsansätze dienen und sollten als solche herangezogen werden.

Alkohol am Steuer ist kein neues Phänomen, sondern ein altes, hartnäckiges, bei dem es künftig umso hartnäckiger durchzugreifen gilt. Fast 20 Jahre sind seit der ersten Quand-Raoul-roule-Kampagne vergangen. Sie mag inzwischen erste Früchte tragen. Zur Selbstverständlichkeit geworden ist sie aber noch lange nicht.

■ diane.lecorsais@wort.lu

### KINDER VON 0 BIS 3 JAHRE

- Ihr Kind benötigt zwischenmenschliche und materielle Interaktionen, um seine grundlegenden Basisbezugspunkte festlegen zu können.
- Spielen Sie mit ihrem Kind; dies ist der beste Weg, um dessen Entwicklung zu fördern.
- Bevorzugen Sie das gemeinsame Lesen von Geschichten, das Singen von Kinderliedern und das Spielen von Gesellschaftsspielen gegenüber der Nutzung digitaler Medien.
- Eingeschaltete Fernsehgeräte schaden Ihrem Kind, auch wenn dieses nicht hinschaut.
- Nutzen Sie Tablet-PCs zum Spielen, jedoch nur während kurzen Zeiträumen (maximal 10 bis 15 Minuten pro Tag).
- Sehen Sie digitale Medien nicht als Lernmethode für Ihre Kinder an.

### KINDER VON 3 BIS 6 JAHRE

- Stellen Sie keine Fernsehgeräte oder andere Bildschirme im Kinderzimmer auf.
- Begrenzen Sie die Zeit, die Ihr Kind jeden Tag vor Bildschirmen verbringen darf.
- Respektieren Sie stets die angegebenen Altersbegrenzungen auf Computerspielen und spielen Sie lieber gemeinsam mit Ihrem Kind, als dieses allein spielen zu lassen.
- Verbieten Sie Ihrem die Kind die Nutzung von digitalen Medien während den Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen.
- Benutzen Sie keine digitalen Mittel, um Ihr Kind zu beruhigen.

### KINDER VON 6 BIS 9 JAHRE

- Regeln Sie die tägliche Bildschirmzeit und reden Sie mit Ihrem Kind darüber, was es dort sieht und macht.
- Achten Sie darauf, dass Ihr Kind genügend soziale Kontakte pflegt sowie körperliche Tätigkeiten betreibt.
- Sowohl der Fernseher, als auch Tablets und Computer sollten sich im Wohnzimmer, und nicht im Kinderzimmer, befinden.
- Achten Sie auf die Einstellungen der Spielkonsolen und Computer und ändern Sie diese, wenn nötig.
- Begleiten Sie Ihr Kind auf dessen ersten Schritten im Internet und reden Sie mit Ihrem Kind über das Recht auf Privatsphäre sowie über Bildrechte/Urheberrechte.

### KINDER VON 9 BIS 12 JAHRE

- Fahren Sie mit dem Festlegen von Regelungen bezüglich der Bildschirmzeiten fort.
- Legen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind fest, ab welchem Alter es ein eigenes Smartphone besitzen darf.
- Legen Sie Regeln zur Nutzung des Internets entlang der drei folgenden Prinzipien fest:
  1. Alles, was im Internet hochgeladen wird, kann auch von anderen Nutzern gesehen werden.
  2. Alles, was im Internet hochgeladen wird, wird für immer dort verbleiben.
  3. Man darf nicht alles glauben, was man online sieht oder hört.

### KINDER AB 12 JAHRE

- Ihr Kind surft allein im Internet, muss sich jedoch an die vorgeschriebenen Regeln und Bildschirmzeiten halten.
- Wenn nötig, trennen Sie die Verbindung zum Wifi-Netzwerk und sperren Sie den nächtlichen Zugang zum Internet.
- Reden Sie mit Ihrem Kind über Themen wie Plagiate, Pornografie, Beleidigungen (im Netz) etc.
- Verweigern Sie Ihrem Kind die „Freundschaft“ in sozialen Netzwerken.

### WAS SIE ALARMIEREN SOLLTE:

- Sie bemerken, dass Ihr Kind Aufmerksamkeits- sowie Konzentrationsprobleme während des Ausübens gemeinsamer Aktivitäten zeigt.
- Die sprachliche Entwicklung Ihres Kindes schreitet nur langsam voran.
- Ihr Kind fordert, digitale Medien zu nutzen, um einschlafen oder essen zu können.
- Ihr Kind bevorzugt das Nutzen von digitalen Medien gegenüber der Kommunikation mit Freunden oder Familienmitgliedern.
- Ihr Kind reduziert die Zahl anderer (nicht-digitaler) Tätigkeiten, beispielsweise sportliche Aktivitäten.
- Die Schulnoten Ihres Kindes verschlechtern sich.



### Lesen Sie heute bei

## Wort+



**Raiffeisen im Porträt**  
Eine Bank schwimmt gegen den Strom: Genossenschaftliche Struktur hat sich bewährt. Ernest Cravatte und Guy Hoffmann im Interview. (18 Uhr)



### Die Oscar-Verleihung

Die Preisträger der Academy Awards und ein Blick auf den roten Teppich vor dem Dolby Theatre in Hollywood. (8 Uhr)